

PRZEGLĄDY I RECENZJE

I. PRZEGLĄDY

ÁRPÁD BERCZIK

Szeged

DIE ERSTEN UNGARISCHEN VERKÜNDER DER WELTLITERATUR UND DER VERGLEICHENDEN LITERATURWISSENSCHAFT

1. Der Begriff *Weltliteratur* entstand notwendigerweise mit dem Auftreten des Frühkapitalismus und wurde — ebenfalls fast notwendigerweise — geprägt und entwickelt von dem Dichter, der in der Zeit der Aufklärung geboren wurde, dessen Tod aber die Jungdeutschen beklagten: von Johann Wolfgang Goethe.

Goethe ist bereits während seines ersten Aufenthaltes in Italien (1787) mit der Weltliteratur in Berührung gekommen, doch hat er seine weltliterarische Konzeption theoretisch erst viel später, 1827 ausgearbeitet und formuliert. Dazu wurde er durch seinen Abscheu, den er gegen den zu dieser Zeit entstandenen, von Klopstock in die Diskussion gebrachten, später von den Romantikern aufgegriffenen und verbreiteten abstrakten Teutonismus, gegen die „Teutschümlerei“ empfand, durch die wilden Angriffe der romantischen Schule und durch die Einsicht angeregt, daß der Ton der zeitgenössischen, maßgebenden Literatur den anspruchsvollen Anforderungen nicht entsprach. So begann er über das Problem nachzudenken und vertiefte sich in die Literaturphilosophie. Zu dieser Zeit (31. 1. 1827) sagte er seinem getreuen Eckermann: „Ich sehe immer mehr, daß die Poesie ein Gemeingut der Menschheit ist, und daß sie überall und zu allen Zeiten in Hunderten und aber Hunderten von Menschen hervortritt [...]. Aber freilich wenn wir Deutschen nicht aus dem engen Kreise unserer eigenen Umgebung hinausblicken, so kommen wir gar zu leicht in diesen pedantischen Dünkel. Ich sehe mich daher gern bei fremden Nationen um und rate jedem, es auch seinerseits zu tun. Nationalliteratur will jetzt nicht viel sagen, die Epoche der Welt-

literatur ist an der Zeit, und jeder muß jetzt dazu wirken, diese Epoche zu beschleunigen" ¹.

Fast gleichzeitig faßte er die neue Betrachtung in einer selbstbewußten Konzeption zusammen, in der bereits die meisten Elemente des späteren Weltliteratur-Begriffs vorhanden sind: „Überall hört und liest man von dem Vorschreiten des Menschengeschlechts, von den weiteren Aussichten der Welt- und Menschenverhältnisse. Wie es auch im Ganzen hiemit beschaffen sein mag, welches zu untersuchen und näher zu bestimmen nicht meines Amts ist, will ich doch von meiner Seite meine Freunde aufmerksam machen, daß ich überzeugt sei, es bilde sich eine allgemeine Weltliteratur, worin uns Deutschen eine ehrenvolle Rolle vorbehalten ist. Alle Nationen schauen sich nach uns um, sie loben, tadeln, nehmen auf und verwerfen, ahmen nach und entstellen, verstehen oder mißverstehen uns, eröffnen oder verschließen ihre Herzen: dies alles müssen wir gleichmütig aufnehmen, indem uns das Ganze von großem Wert ist" ².

Ein Jahr später, 1828, analysiert Goethe in einem Auszug der saint-simonistisch gesinnten Zeitung „Le Globe" abermals seine weltliterarischen Gedanken, die er durch seine eigene Vermittlung in dem französischen Tagesblatt widergespiegelt vorgefunden hat. Goethe ergänzt die Darlegungen der Pariser Zeitung mit den folgenden Bemerkungen: „Eine jede Literatur ennuyiert sich zuletzt in sich selbst, wenn sie nicht durch fremde Teilnahme wieder aufgefrischt wird. Welcher Naturforscher erfreut sich nicht der Wunderdinge, die er durch Spiegelung hervorgebracht sieht?" ³ Noch im selben Jahre schreibt er in einer Buchbesprechung das Folgende: „Offenbar ist das Bestreben der besten Dichter und ästhetischen Schriftsteller aller Nationen schon seit geraumer Zeit auf das allgemein Menschliche gerichtet. In jedem Besonderen, es sei nun historisch, mythologisch, fabelhaft, mehr oder weniger willkürlich ersonnen, wird man durch Nationalität und Persönlichkeit hin jenes Allgemeine immer mehr durchleuchten und durchscheinen sehen [...]. Was nun in den Dichtungen aller Nationen hierauf hindeutet und hinwirkt, dies ist es, was die übrigen sich anzueignen haben. Die Besonderheiten einer jeden muß man kennen lernen, um sie ihr zu lassen, um gerade dadurch mit ihr zu verkehren; denn die Eigenheiten einer Nation sind wie ihre Sprache und ihre Münzsorten: sie erleichtern den Verkehr, ja sie machen ihn erst vollkommen möglich.

¹ J. P. Eckermann, *Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens 1823—1832*, Bd. 1—3. Leipzig o. J. Philipp Reclam jun. Siehe Bd. 1, S. 232.

² *Goethes Sämtliche Werke*. Jubiläums Ausgabe, Stuttgart und Berlin, o. J. Schriften zur Literatur, Bd. 38, S. 97.

³ *Ebenda*, S. 136—137.

Eine wahrhaft allgemeine Duldung wird am sichersten erreicht, wenn man das Besondere der einzelnen Menschen und Völkerschaften auf sich beruhen läßt, bei der Überzeugung jedoch festhält, daß das wahrhaft Verdienstliche sich dadurch auszeichnet, daß es der ganzen Menschheit angehört. Zu einer solchen Vermittlung und wechselseitigen Anerkennung tragen die Deutschen seit langer Zeit schon bei. Wer die deutsche Sprache versteht und studiert, befindet sich auf dem Markte, wo alle Nationen ihre Waren anbieten; er spielt den Dolmetscher, indem er sich selbst bereichert" ⁴.

In allen diesen Vorstellungen scheint Herders Bestrebung wirklich zu sein: den weltliterarischen Rang der deutschen Literatur zu bezeugen, den Goethe in seiner berühmten Zeitschrift, „Kunst und Altertum“, von jetzt ab ständig verkündet.

Seine Gedanken entwickeln sich weiter: 1830 berührt er die Idee der Weltliteratur noch einmal, doch betrachtet er jetzt diese Vorstellung schon in einem weiteren Zusammenhang, nämlich in ihren gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Beziehungen, und macht die Entwicklung der Weltliteratur in dem aufblühenden Kapitalismus von der Entfaltung der Handelsmärkte abhängig: „Es ist schon einige Zeit von einer allgemeinen Weltliteratur die Rede, und zwar nicht mit Unrecht; denn die sämtlichen Nationen, in den fürchterlichsten Kriegen durch einander geschüttelt, sodann wieder auf sich selbst einzeln zurückgeführt, hatten zu bemerken, daß sie manches Fremde gewahr worden, in sich aufgenommen, bisher unbekannte geistige Bedürfnisse hie und da empfunden.

Daraus entstand das Gefühl nachbarlicher Verhältnisse, und anstatt daß man sich bisher zugesprochen hatte, kam der Geist nach und nach dem Verlangen, auch in den mehr oder weniger freien geistigen Handelsverkehr mit aufgenommen zu werden.

Diese Bewegung währt zwar erst eine kurze Weile, aber immer lang genug, um schon einige Betrachtungen darüber anzustellen und aus ihr baldmöglichst, wie man es im Warenhandel ja auch tun muß, Vorteil und Genuß zu gewinnen" ⁵.

Alle diese Vorstellungen beweisen, daß Goethe sich in seinen letzten Jahren zum Grundgedanken der Aufklärung bekehrte: zu der Idee des Universalismus und der Harmonie auf der Grundlage des Humanismus, zu einem optimistischen Glauben an die unbegrenzte Entwicklungsmöglichkeit des Menschen auf Grund von Toleranz und Weltbürgertum. Die Betrachtungen beweisen aber auch, daß er sich dem Einfluß des Saint-

⁴ *Ebenda*, S. 141—142.

⁵ *Ebenda*, S. 212—213

Simonismus nicht entziehen konnte. In Goethes erster Fassung bedeutet die Weltliteratur die Perspektive einer zukünftigen Verschmelzung nationaler Unterschiede in der Literatur, drückt aber im Geiste der Aufklärung in der Anfangsperiode des Welthandels mit der Anspielung auf dem Austausch der irdischen Güter und Werte auch die Tendenz der gegenseitigen Annäherung aus⁶.

2. Goethe hat die Grenzen der Weltliteratur nicht genau und eindeutig gezogen, deshalb haben die Forscher und die Dichter jahrzehntelang in diese Betrachtungen hineingedichtet, hineinmystifiziert und haben ihnen auch Eigenschaften zugesprochen, die Goethe nie als die seinigen hätte anerkennen wollen.

Infolge dieser begrifflichen Verschwommenheit haben sich im Laufe der Zeit drei verschiedene, von einander abweichende Konzeptionen der Weltliteratur herausgebildet.

a) Sie wurde als **Quantitätsbegriff** der Literatur aller Nationen aufgefaßt, sozusagen als die Informationsquelle der Leser, ohne Rücksicht auf die Einheit oder den inneren Zusammenhang der betreffenden Werke.

b) Sie wurde auch als **qualitativer Begriff** gedeutet, als sich stets ausdehnende, zunehmende Auswahl der erlesenen Schöpfungen aller Literaturen, wobei der Charakter der fraglichen Werke sowohl national als auch universell sein kann, jedoch wird die Bedeutung eines nationalen Inhalts zu Gunsten einer blassen weltbürgerlichen Auffassung nie in Frage gestellt.

c) Die Weltliteratur wurde auch als eine **rege geistige Beziehung** unter den verschiedenen Literaturen aufgefaßt. Diese schöpferische Zusammenarbeit entsteht entweder durch geistige Berührungen oder Übersetzungen und ist bestrebt, die Völker gegenseitig miteinander bekannt zu machen und auf dieser Grundlage unter ihnen die wechselseitige Anerkennung und Achtung zu fördern. Damit in Verbindung steht jene Goethesche Deutung der Weltliteratur, wonach außer den nationalen Besonderheiten in den besten Werken der einzelnen Literaturen irgendein Zug zum Vorschein kommt, der wert ist, näher untersucht und weiterentwickelt zu werden, damit das wirklich Wertvolle nicht Privatbesitz eines Volkes bleibt, sondern Gemeingut der gesamten Menschheit wird.

Hier erscheint die Weltliteratur als historische Kategorie, die sich aus den nationalen Literaturen allmählich entfaltet, wobei die Elemente

⁶ W. Krauss, *Probleme der vergleichenden Literaturgeschichte*, Acta Literaria, Tomus V, Budapest 1962, S. 298—306.

miteinander in immer engere Verhältnisse geraten und sich gegenseitig bereichern.

Diese dritte Auffassung der Weltliteratur — eine Konzeption, die Goethes Vorstellung am nächsten ist — führt zur vergleichenden Literaturwissenschaft, welche die angewandte Wissenschaft der Weltliteratur ist.

3. Die Zeit der Aufklärung ist die Periode, in der die radikale Veränderung der wirtschaftlichen Verhältnisse auch die Umwandlung des Überbaus bewirkte: mit der raschen kapitalistischen Entfaltung des Warenhandels versuchte auch der Austausch der geistigen Güter Schritt zu halten. Dieser natürliche und gesunde Austauschprozeß erfolgte nicht mehr mit einem zeitlichen Unterschied von Jahrzehnten oder gar Jahrhunderten, sondern — parallel mit der beschleunigten Entwicklung der Verkehrsmittel und des Nachrichtenwesens — in verhältnismäßig kurzer Zeitspanne. Auch Goethes geniale Erkenntnis der Weltliteratur hat sich verhältnismäßig rasch in den benachbarten Ländern verbreitet. Immerhin dauerte es eine Weile, bis ein neuer Gedanke, eine frische, aktuelle Idee, gar ein Werk in ferne Länder, z. B. aus Westeuropa in die osteuropäischen Staaten gelangte, die zu dieser Zeit infolge ihrer durch die Entwicklung bedingten Verfassung sozusagen eine natürliche Einheit bildeten. Hier war es für das ungarische Volk von entscheidender Bedeutung, daß es seinen kulturellen Rückstand einholte, indem es die progressiven nationalen Traditionen mit der westlichen Zivilisation in Einklang brachte, ohne zu Gunsten dieser westlichen Kultur auf seinen nationalen Charakter zu verzichten.

In Osteuropa — und so natürlich auch in Ungarn — weist nicht nur das Auftreten bestimmter Gedanken und Ideen dem Westen gegenüber einen zeitlichen Unterschied auf, sondern es zeigt sich eine Phasenverschiebung auch in den Voraussetzungen. Am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts finden wir in Osteuropa nirgends ein starkes, selbstbewußtes, gebildetes Bürgertum. Diese Klasse — im Westen Träger und Produzent der Kultur — entsteht hier erst nach der Entwicklung des Kapitalismus und erzeugt jenen Gleichgewichtszustand, dessen Auflösung wir im 20. Jahrhundert wahrnehmen können⁷. Im Westen war die Vermittlerin der Kultur die Literatur schlechthin und sie mobilisierte auch in Ungarn die das Bürgertum vertretende Honoratiorenschicht, was den Repräsentanten dieser Schicht einen bedeutenden geistigen Einfluß sicherte. Jener Aufschwung, dem die

⁷ L. Sziklay, *A kelet-európai összehasonlító irodalomtörténet néhány elvi kérdéséről* (Über einige grundsätzliche Probleme der vergleichenden Literaturgeschichte in Osteuropa), „Világíróalmi Figyelő“ 1962, Nr. 1, S. 473—511.

Schöpfungen des französischen „grand siècle“, des deutschen Barocks und der englischen bürgerlichen Literatur zu danken sind, setzte in Osteuropa erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein, freilich in wesentlich bescheidenerem Rahmen als im Westen, doch sozusagen gleichzeitig in allen kulturell verhältnismäßig einheitlich entwickelten Staaten dieses Gebietes. Außer dieser zeitlichen Übereinstimmung können wir auch gewisse ideologische Ähnlichkeiten entdecken: in diesen politisch von den unterdrückenden feudalen Mächten — von den Türken, vom Habsburg-Haus —, wirtschaftlich von den fremden herrschenden Klassen in Fesseln geschlagenen Ländern spielt die entstehende Literatur im Leben dieser Völker vom gesellschaftlichen, weltanschaulichen, nationalen und kulturellen Gesichtspunkt aus gleichermaßen eine bedeutende Rolle; hier ist die Literatur eine der wichtigsten Waffen im Kampf für die Ideale des Bürgertums; für die nationale Freiheit, für die demokratischen Rechte, damit wird sie die ganze Periode hindurch ein bedeutsames Mittel im Prozeß der Entwicklung zur Nation. In dieser Beziehung hat die Literatur in Osteuropa in den Kämpfen des öffentlichen Lebens eine bedeutend wichtigere Sendung erfüllt als früher im Westen.

Der Entwicklung der modernen Literatur folgte in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts in den osteuropäischen Ländern das Entstehen der Literaturwissenschaften, der Kritik, der normativen Ästhetik, später der Goetheschen Weltliteratur-Konzeption. Jene lodernde Begeisterung, jener Patriotismus, die die Dichter, die Schriftsteller mobilisierten, waren auch für die Literaturtheoretiker charakteristisch, was aber einige Jahrzehnte später durch eine Einengung, eine Isolierung die gesunde Entwicklung bremste, — wofür wir auch in der ungarischen Literatur manche Beispiele finden. Dieser Patriotismus war übrigens noch immer eine Erscheinungsform der Romantik, die in diesen Ländern den Untergang der westeuropäischen Romantik um Jahrzehnte überlebte und die sich zum Ziel setzte, die in diesen Gebieten infolge der historischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ereignisse auftretende Verspätung nachzuholen⁸.

4. Goethes Weltliteratur-Konzeption wurde in Ungarn schon früh verbreitet: den ersten Widerhall hören wir bereits nach acht Jahren der Formulierung in den zeitgenössischen Zeitschriften — allerdings

⁸ T. Klaniczay, *Egy összehasonlító kelet európai irodalomtörténet lehetőségei* (Möglichkeiten einer osteuropäischen vergleichenden Literaturgeschichte), „Világ-irodalmi Figyelő“ 1963, Nr. 1, S. 47—55; J. Dolanský, *A kelet-európai irodalmak összehasonlító kutatása* (Vergleichende Forschung der osteuropäischen Literaturen), *ibidem*, S. 36—46.

von der Seite der Opposition. Von den ungarischen Zeitschriften eröffnet die 1834 gegründete „Tudománytár“ (Fundgrube der Wissenschaften) als erste ihre Tore für die europäische Kultur, das zeitgenössische ungarische Leserpublikum bekommt durch diese Zeitschrift eine kleine Kostprobe aus der Weltliteratur. Es genügt, wenn wir bloß die Titel einiger Essays zitieren, um zu überzeugen, daß die Redakteure ihre Aufgaben erkannten und erfüllten: *Die französische Dichtung im 19. Jahrhundert*, *Die polnische Literatur*, *Die tschechische Literatur*, *Die russische Literatur* usw.

Die „Tudománytár“ veröffentlichte bereits 1836⁹ die Arbeit Wolfgang Menzels, des gehässigten Gegners Goethes und des „Jungen Deutschland“¹⁰. Er wiederholt in seinem Aufsatz jene früheren Beschuldigungen, die indirekt mitgewirkt haben, daß die Bewegung „Junges Deutschland“ 1835 verboten wurde. Menzel greift unmittelbar diese deutsche Bewegung an, doch leitet er die den Schriftstellern dieser Strömung vorgeworfenen „Sünden“ — Weltbürgertum, Saint-Simonismus, anti-religiöse Einstellung, Immoralität — letzten Endes von Goethe ab, auf den sich diese jungen Leute als auf ihre Autorität beriefen. Die irregeleiteten jungen Schriftsteller verkünden im Sinne Goethes die Weltliteratur, die — wenn man nicht gut aufpaßt — das nationale Schrifttum verdrängen wird, — sagt Menzel. Im Schlußteil seines Aufsatzes wirft er den Dichtern des „Jungen Deutschland“ vor, daß sie die Republik der Literatur, die „Weltrepublik“ proklamieren, und „diese wird durch die Weltliteratur vorbereitet“¹¹.

In Menzels Stimme hören wir den besessenen deutschen Nationalisten agieren, der befürchtet, daß die Deutschen — ihre Philister-Natur abwälzend — sofort Kosmopoliten, Weltbürger werden, oder sich — was noch mehr zu befürchten ist — als Franzosen entpuppen, ja nach ihm wurde auch die große französische Revolution im Namen der universellen Menschheit verkündet. Immerhin ist Menzels Arbeit nicht nur deshalb interessant, weil sie die erste, wenn auch negative, Reaktion auf Goethes Weltliteratur-Gedanken darstellt, sondern auch darum,

⁹ „Tudománytár“ 1836, Nr. 1.

¹⁰ Wolfgang Menzel (1798—1873), Schriftsteller, Literaturtheoretiker, Historiker. Vgl. auch: W. Dietze, *Junges Deutschland und deutsche Klassik*, Berlin o. J. [1962], S. 21—35.

¹¹ Als ein Beweis für die Klärung der Begriffe und Prinzipien ist zu bewerten, daß Prof. W. M. Smit, Vorsitzender am IV. Kongreß der Vergleichenden Literaturgeschichte in Fribourg (1964), die anwesenden Komparatisten als Mitglieder der „Res publica litterarum“ ansprach. Vgl. E. Nahke, *IV. Kongreß der Internationalen Vereinigung für Vergleichende Literaturwissenschaft in Fribourg*, „Weimarer Beiträge“ 1965, Nr. 2, S. 252—262.

weil der widerspruchsvolle Prozeß der frühen ungarischen Entwicklung dieser Konzeption selbst durch diese lückenhafte Darstellung klar erscheint, ein Prozeß, der von Negierung über Anerkennung bis zur begeisterten Parteinahme alle Abstufungen einnimmt.

Drei Jahre nach Menzels nebulösen Anspielungen und kaum zehn Jahre nach dem Entstehen von Goethes Konzeption hat der Begriff der Weltliteratur auch in Ungarn die literarische Welt erobert: 1839 erschien in der literarischen Beilage der „Tudománytár“, in der Literatura, von einem anonymen Übersetzer eine Studie des hervorragenden französischen Dichters und Publizisten Edgar Quinet (1803—1875). Er war Herders und Goethes Schüler und bis in seine späten Jahre links-revolutionär eingestellt. Seine Abhandlung über die zeitgenössischen europäischen Literaturen wurde unter dem Titel *Látomások* (*Visionen*) veröffentlicht.

Die Studie macht nach Darstellung der gesellschaftlichen und politischen Voraussetzungen in einer kurzen Zusammenfassung mit der Vorgeschichte der Weltliteratur-Konzeption bekannt, und berührt auch das Problem der gegenseitigen Beziehungen, der Überlieferungen und der Nationalliteraturen. So beweist der Verfasser, daß bereits im 18. Jahrhundert ein gewisser öffentlicher literarischer Geschmack vorhanden war, er wurde durch die Klassiker des *grand siècle* entwickelt und war für alle irgendwie bewährten europäischen Schriftsteller sozusagen verbindlich. Als Rückwirkung auf die französischen Klassiker erschienen die Toten und die Lebendigen: Dante und Shakespeare, Goethe und Calderon, — wieder als eine sich auf unser gesamtes Festland erstreckende Bewegung. Diese beiden Betrachtungen stehen noch heute scharf einander gegenüber, statt einander zu fördern, zu ergänzen.

Es gibt eine europäische Einheit im wirtschaftlichen Leben, in der Politik — setzt Quinet seine Gedanken fort —, doch keine in der Kunst, in der Ideologie, wie sie im Mittelalter vorhanden war. Der Grund dafür liegt in der Uneinigkeit der Schriftsteller: sie betonen nicht die zusammenfassenden, sondern die auseinanderstrebenden Elemente. Dieser Gegensatz ist aber keine echte Opposition, sondern nur eine Art „Bürgerkrieg“, die einander gegenüberstehenden Parteien sind doch Geschwister „am großen gemeinsamen Tisch“, sie bilden doch eine und dieselbe Literatur, sie erziehen einander wechselseitig. Ebendeshalb müssen sie die Eifersucht, die feindliche Gesinnung aufgeben, sie müssen sich über Ort und Zeit erheben: in den Hainen der Dichtkunst muß an Stelle des Kriegs der Friede walten.

Hier spüren wir auch Hegels Einfluß: die Leser müssen sich von den einzelnen Dichtern zu der überall anwesenden Seele, und von hier aus zu der Idee des Lebens erheben.

Im Schlußteil skizziert Quinet die Entwicklung und hebt hervor, daß Goethe Voltaires Schüler, Byron aber Rousseaus Jünger war, und auch bei anderen hervorragenden Schriftstellern des Zeitalters ist der Zusammenhang mit der Literatur anderer Nationen nachzuweisen. Doch ist das alles dialektisch, „es gibt doch keine Faser im Erdenleib, die geschüttelt werden könnte, ohne daß auch die anderen in Bewegung gerieten“. Jedes Volk für sich betrachtet wirkt wie ein Torso, wie eine Skizze, die erst zur Vollendung kommt, wenn wir den Zusammenhang mit dem Ganzen berücksichtigen, — schließt Quinet seine Darlegungen.

Der aufgeworfene Gedanke gärt im zeitgenössischen ungarischen Geistesleben weiter. Zwei Jahre nach Quinet's Studie, 1841, erschien ein anonymes Artikel in der „Tudománytár“, in dem der Verfasser in der deutschen, englischen und französischen Literatur jene Gesetzmäßigkeit sucht, durch die diese Schrifttümer miteinander verbunden sind. Wir müssen jene Regeln ermitteln, mit deren Hilfe wir die einzelnen Literaturen vergleichen und uns orientieren können, nicht nur unter den einzelnen Schriftstellern, sondern auch in den verschiedenen Perioden. Die drei führenden europäischen Literaturen, das Schrifttum der Deutschen, der Franzosen und der Engländer versucht, — einander nicht beneidend, sondern den Vorzug der anderen anerkennend — noch etwas Besseres, etwas Bleibendes zustande zu bringen, die geistigen Errungenschaften der anderen Völker womöglich ohne Zeitverlust — durch Übersetzung oder durch Nachahmung — zu übernehmen. Die vollkommene Identifizierung wird durch die gesellschaftlichen und politischen Unterschiede verhindert, die die Grundlage der einzelnen Literaturen bilden. Deshalb ist das Streben nach einer „universellen Literatur“ — schließt der unbekannt Autor seine Gedanken — einstweilen vergeblich, es bleibt noch eine gute Weile bloß ein schöner Traum¹².

5. Nach der Herausbildung des Begriffs Weltliteratur folgte die Entwicklung der Prinzipien und der Praxis ihrer angewandten Wissenschaft, der vergleichenden Literaturgeschichte.

Der nãmhafte französische Komparatist, Jean Carré, hat betont, daß man in der Literatur einerseits nicht alles mit allem vergleichen kann, ungeachtet der Zeit und des Ortes, und daß die vergleichende Literaturgeschichte nicht mit dem literarischen Vergleich identisch ist, — letzterer wird eher im Rahmen einer einzigen Literatur verwendet¹³. Ein

¹² *A literatura társadalmi állása és jelentése a jelenkor népeinél* (Die gesellschaftliche Stellung der Literatur und ihre Bedeutung bei den Völkern der Gegenwart), „Tudománytár“, Literatura, 1841.

¹³ J.-M. Carré, Vorrede zum Buch von Marius-François Guyard, Paris 1958, S. 6.

anderer bekannter, ebenfalls französischer Forscher, Guyard, geht einen Schritt weiter und hebt hervor, daß „die vergleichende Literaturwissenschaft eigentlich keine Vergleiche anstellt, sie ist bloß eine der Methoden einer unrichtig benannten Wissenschaft, die wir genauer als die Geschichte der internationalen literarischen Beziehungen bezeichnen könnten“¹⁴. Mit anderen Worten: es wäre verfehlt, wenn wir alles, wo in den Anfängen der ungarischen Literaturwissenschaft überhaupt Vergleiche vorkamen, mit Gewalt in die Vorgeschichte der Entwicklung der vergleichenden Literaturwissenschaft hineinzwängen wollten. So könnten wir beweisen, daß bereits der erste ungarische Literaturhistoriker, Sámuel Pápay, in seiner *A magyar literatura esmérete (Die Kenntnis der ungarischen Literatur)* (1808) das vergleichende methodische Verfahren angewendet hatte, und daß Ferenc Toldy in seinem *Handbuch der ungarischen Poesie* ein Jahr nach der Geburt der Goetheschen Weltliteratur-Konzeption (1828) im Sinne eben dieser Weltliteratur bereits ein Tor in das Schrifttum Ungarns eröffnet. Toldy untersucht vor einem breiten internationalen Hintergrund unsere Literatur und erforscht mit einem wissenschaftlichen Apparat den Einfluß der lateinischen, der französischen und deutschen Literaturen auf das ungarische Schrifttum. Dieser aufgeschlossene Wissenschaftler macht einzelne aktuelle Schöpfungen fremder Literaturen gleichzeitig mit ihrem Eintritt in die Weltliteratur zu Hause bekannt. So hat er z. B. kurz nachdem Goethe die serbischen Volksballaden entdeckt hatte, eingehend über „Die serbische Manier“ geschrieben und hat mit weitsehender volkserzieherischer Zielsetzung Beispiele aus der polnischen, russischen und tschechischen Literatur zitiert. Toldy hat sich auch die historische Betrachtungsweise seines Zeitgenossen, Gervinus, — fast bis auf die Einzelheiten — zu eigen gemacht¹⁵.

In der Vorgeschichte der ungarischen vergleichenden Literaturwissenschaft nimmt den wichtigsten Platz doch nicht Toldy, sondern der beleseste Dichter der ungarischen Klassik, Ferenc Kölcsey (1797—1838), ein. Ein gutes Jahrzehnt vor Toldys Auftreten finden wir in seiner Arbeit *Csokonai Vitéz Mihály munkáinak kritikai megítéltetések (Kritische Beurteilungen von Mihály Csokonai Vitéz)*¹⁶ sozusagen eine ausgearbeitete Methode der literarischen Vergleiche vor (1815). Kölcsey ist in dieser in komparatistischer Hinsicht unerforschten Abhandlung von der These ausgegangen, daß Csokonais Dichtkunst ihn stark an die Bürger erinnert.

¹⁴ M.-F. Guyard, *La littérature comparée*, Paris 1958.

¹⁵ Á. Berczik, *Toldy és Gervinus (Toldy und Gervinus)*, „Filológiai Közlöny“ 1958, Nr. 3—4, S. 462—470.

¹⁶ Mihály Csokonai Vitéz (1773—1805), der bedeutendste Dichter des ungarischen Rokokos, war auch weltliterarisch sehr belesen, nahm sich deutsche, französische, englische und antike Muster zum Vorbild.

Diese Analogie könnte zweifache Ursachen haben: entweder ist sie auf das gemeinsame Genie der Beiden zurückzuführen, oder Csokonai „war von Anfang an bestrebt, nach Bürgers Muster zu arbeiten“. Kőlcsey glaubt, daß beide Gründe vorhanden sind, oder genauer genommen, der zweite folgt aus dem ersten. Es ist für den soziologisch interessierten Kőlcsey bezeichnend, daß er die parallelen Züge der beiden Dichter auf die gemeinsame gesellschaftliche Grundlage zurückführt: beide waren Plebejer, auch ihre Schulbildung war fast dieselbe und die Liebesschmerzen mündeten bei beiden — der Zeitmode entsprechend — in eine süßliche Sentimentalität. Es gibt natürlich auch im Individuum wurzelnde Abweichungen, doch sind diese eher als verschiedene Stufen derselben Erscheinung zu betrachten. Kőlcsey sucht die individuellen Seiten des ungarischen Dichters zu erschließen: Csokonai war ein lebhafter Charakter, der durch eine überschäumende Heiterkeit, zugleich aber durch eine für die Ungarn bezeichnende Halsstarrigkeit gekennzeichnet ist, er ist empfindlicher für den Rhythmus, empfänglicher für die Popularität als sein deutsches Vorbild.

Schiller hat Bürger einer Kritik unterzogen, — fährt Kőlcsey in seinen Darlegungen fort, — aus der Ähnlichkeit der beiden Dichter folgt, daß der Schillersche Tadel — *mutatis mutandis* — auch für Csokonai gilt. Diese Behauptung beweist Kőlcsey mit einem überzeugenden Beispiel: Schiller beanstandete bei Bürger, daß der letztere „statt Gefühle manchmal nur mit Gemütsbewegungen operiert“. Denselben Einwand können wir auch Csokonai gegenüber erheben, besonders in seinem Gedicht *Utolsó szerencsétlenség (Letztes Unglück)*, dies ist aber so stark von Bürgers *Elegie* beeinflusst, daß „wir glauben müssen: hier singt nicht mehr der ungarische Dichter, sondern Bürger selbst, weil in Csokonais sonstigen sentimental Liedern kaum die Spuren von tieferen Gefühlen vorzufinden sind und weil Csokonai im allgemeinen kälter ist als sein deutsches Beispiel, und wir haben immer den Eindruck, daß der Ton der Gefühle bei ihm erlernt, nicht aber mitgeboren wurde“¹⁷.

Im Laufe seiner literaturästhetischen Analyse unterscheidet Kőlcsey das Volkstümliche (das Populäre) und das Pöbelhafte und betont, daß Csokonai auch den zweiten schweren Tadel Schillers gegen Bürger nicht vermeiden konnte: der deutsche Dichter ist oft ohne Maß, folglich erscheinen auch in Csokonais Gedichten hier und da vulgäre Ausdrücke.

Im weiteren vergleicht Kőlcsey in seiner Analyse den deutschen und den ungarischen Dichter, und die Konsequenzen seiner Betrachtungen faßt er folgendermaßen zusammen: Bürger ist in seinen Sonetten ein-

¹⁷ Kőlcsey *Ferenc Összes művei (Ferenc Kőlcseys Sämtliche Werke)*, Budapest 1960, Bd. 1, S. 402.

zigartig, wenn auch etwas sentimental, Csokonai ist etwas rationaler, „er könnte als Lyriker mit Bürger fast auf die gleiche Stufe gesetzt werden; aber [...] bleibt er doch etwas zurück. Er kann auch nie die Glut erreichen, die Bürger eigen ist, dessen *Hohes Lied* und *Elegie* fast in Wildheit münden. In Csokonais *Letztem Glück* finden wir nicht so viel Energie wie in Bürgers Original und auch *Mollys Abschied* beweist offenbar, um wieviel besser der Deutsche seine eigene Sprache beherrschte als der Ungar. Außerdem verfügte Csokonai auch nicht über die philologischen Kenntnisse Bürgers“¹⁸.

Auf Grund unserer heutigen Kenntnisse könnten wir mit Kölcsey über Csokonais Auswertung diskutieren und feststellen, — wie es übrigens wiederholt geschah — daß Kölcsey in seiner jugendlichen Begeisterung zu hart über seinen Vorgänger urteilte, — immerhin ist es unbestreitbar, daß der ungarische Dichter und Theoretiker in dieser Studie fast wie ein moderner Komparatist erscheint, doch auch seine anderen literaturästhetischen Studien sind unerschöpfliche Fundgruben der vergleichenden Methode.

Statt viele Beispiele aus seinen literaturwissenschaftlichen Werken zu zitieren, möchten wir hier bloß noch ein Problem aus seiner reichen Schatzkammer hervorheben. Wir denken an seine Auseinandersetzungen, in denen er das Primat der Literatur oder der Malerei erörtert (hier ist nach dem Prinzip des *pars pro toto* die Malerei als Vertreterin überhaupt der bildenden Künste gedacht).

Kölcseys Empfänglichkeit für die modernen Ideen beweist die Tatsache, daß er die Frage nicht wie einen gordischen Knoten zerschneidet: er nimmt für keine der beiden Künste Stellung, sondern behauptet, — im Geiste der modernen komplexen Betrachtung — daß man diese zwei Künste nur in ihrem gegenseitigen Verhältnis, in ihrer Komplexität betrachten darf, und natürlich darf auch die Theorie über die beiden nur als untrennbare Einheit analysiert werden.

Wir haben uns etwas eingehender mit Kölcseys komparatistischen Gedanken beschäftigt, da wir überzeugt sind, daß er in der Vorgeschichte des ungarischen Komparatismus die führende Rolle spielt. Er ist noch kein vergleichender Wissenschaftler, er vergleicht nur, er hat noch keine systematischen Kenntnisse über diese Theorie und kann auch keine haben, doch — mit der sonderbaren intuitiven Begabung der gereiften Talente — ahnt er die Wesenszüge dieser neuen Wissenschaft. Dies geht auch aus seiner Behauptung hervor: „[...] Die Nachahmung ist eine Sache der Starken und die Schwäche erweist sich nirgends klarer als hier [...] Es würde sich gründlich irren, wer glauben möchte,

¹⁸ *Ebenda*, S. 410.

daß man die fremden Werke nicht mit Nutzen anwenden kann. Es gibt zwischen Nachahmung und Studium einen grundlegenden Unterschied, jene bindet uns an den fremden Gegenstand, an die ausländischen Manieren, dieses unterstützt uns durch fremde Beispiele, wodurch wir lernen können, unsere eigenen Kräfte im zunehmenden Maße zu entfalten. Nichts ist notwendiger als das Studium großer fremder Werke; und dieses Studium ist mehr wert als sonstige Bemühungen um die bloße Theorie" ¹⁹.

Kölcsey hat die Schwelle der vergleichenden Literaturgeschichte bereits erreicht, von hier aus hätte er nur noch einen Schritt zu tun brauchen, um dank seiner ungewöhnlichen Belesenheit, seiner tiefen Kultur ebenso hervorragende Ergebnisse für die Komparatistik zu erzielen, wie er als Essayist die Literaturwissenschaft und die Ästhetik mit tiefeschürfenden Studien bereichert hatte. Körperliche und seelische Schwierigkeiten, politische und wirtschaftliche Probleme haben ihn daran gehindert, daß er in seinen letzten — doch für uns entscheidenden — Jahren diese Schwelle überschritt. Diese Aufgabe blieb den Mitgliedern einer jüngeren Generation vorbehalten, die aber alle in seine Fußstapfen traten.

6. Die ersten ungarischen Vertreter einer vergleichenden Literaturgeschichte weisen gewisse gemeinsame Züge auf, deren Erschließung uns erlaubt, bestimmte Konsequenzen zu ziehen. Wir versuchen, nur auf wirklich charakteristische, nicht aber auf nebensächliche Kriterien hinzuweisen, auf solche also, welche die Tätigkeit der ersten ungarischen Komparatisten von einer neuen Seite beleuchten.

Wir haben bereits früher darauf hingewiesen, daß die Literatur der osteuropäischen Völker sich dank der Tätigkeit der Honoratioren und des Bürgertums entwickelt und die ersten Früchte getragen hat. Diese Feststellung ist für die ersten Komparatisten in gesteigertem Maße gültig: die ersten Forscher dieses neuen Wissenschaftszweiges waren überwiegend Bürger, Oberschullehrer, Geistliche, nur zwei gehörten dem unteren Adel an. Mitglieder der sog. oberen Klasse, die sich zu dieser Zeit auf dem Gebiet der schönen Literatur nicht ohne Erfolg betätigten, sind unter den ersten Komparatisten kaum zu finden.

Es ist interessant, auch eine andere Seite ihrer Herkunft zu untersuchen. Mehrere bedeutende Forscher der vergleichenden Literaturwissenschaft haben darauf hingewiesen, daß die Mitarbeiter dieses Wissenschaftszweiges ihre Forschungen nur dann wirksam durchführen

¹⁹ *Ebenda*, S. 629. Kölcseys Gedanke — nur der Starke hat das Recht nachzuahmen — wurde später auch von anderen ungarischen Literaturtheoretikern aufgegriffen.

können, wenn sie „auf sprachlichen und nationalen Grenzen stehen“, d. h. wenn sie neben ihrer Muttersprache auch die Kenntnis einer Fremdsprache mitbringen²⁰. Diesem Kriterium haben die ersten ungarischen Repräsentanten der vergleichenden Literaturgeschichte fast ausnahmslos entsprochen: János Erdélyi ist an der ungarisch-slowakischen Sprachgrenze geboren, und in Sárospatak hat er mit den dortigen slowakischen Schülern zusammenstudiert; Imre Henszlmann ist in Eperjes, an der Sprachgrenze des Ungarischen, Deutschen und Slowakischen geboren worden; Károly Szász hat seine Studien in Kolozsvár (heute Cluj) absolviert, es ist wahrscheinlich, daß er neben seiner ungarischen Muttersprache auch des Rumänischen kundig war. In dieses Bild paßt am besten jener Forscher hinein, der der erste bewußte und — wir können hinzufügen — der begeisterte Vertreter des Komparatismus in Ungarn war: Hugó Meltzl, der neben seiner deutschen Muttersprache und dem Ungarischen, das er aus Petőfis Gedichten vervollkommen hatte, in seinen Kolozsvärer Schuljahren auch das Rumänische erlernte, — er war der Komparatist *par excellence*.

Von den ersten ungarischen Komparatisten stammen nur zwei aus einer rein ungarischen Umgebung: József Péczely und János Arany. Péczely stammt aus Komárom, hier hatte er schon slowakisch lernen können, übrigens war sein Interessengebiet sowieso nicht die moderne, sondern die antike Literatur. Was nun den hervorragendsten Epiker der ungarischen Literatur, János Arany, anbetrifft, so hatte er das, was ihm in seiner Kindheit abging, — daß er mit zwei oder drei Muttersprachen aufwuchs — mit Fleiß und Ausdauer reichlich ersetzt.

Diese tiefe und natürliche Kenntnis von mehreren Sprachen ist übrigens nicht bloß für das alte, von vielen nationalen Minderheiten bewohnte Ungarn charakteristisch, sie war — und ist — in diesen Teilen Osteuropas bis heute vorzufinden²¹. Dasselbe Symptom können wir übrigens auch im Westen beobachten: die hervorragendsten vergleichenden Literaturwissenschaftler stammen fast ausnahmslos aus nationalen Minderheiten, aus sprachlichen Grenzgebieten, oder sie sind aus einem anderen sprachlichen Milieu in ihre jetzige Heimat gekommen: Baldensperger, Van Tieghem, Carré, Wellek, Friederich usw. Die Herkunft aus sprachlichen und ethnologischen Grenzgebieten ist nicht nur deshalb wichtig, weil sie für diese Forscher die sprachliche Berührung erleichtert, sondern auch deshalb, weil diese Gelehrten meist toleranter,

²⁰ Guyard, a.a.O., S. 12; G. M. Vajda, *A magyar összehasonlító irodalomtörténet vázlata (Entwurf der ungarischen vergleichenden Literaturgeschichte)*. Alkandóság a változásban. Budapest 1967, S. 468—543.

²¹ Sziklay, a.a.O., S. 482.

verständnisvoller und humaner denken als ihre Kollegen, die aus einem homogenen Milieu herkommen.

Mit der obigen Beobachtung ist eine andere Beziehung — fast möchten wir sagen: Gesetzmäßigkeit — in Zusammenhang zu bringen. Bis zu jenem Zeitpunkt, wo sich infolge der immer mehr zunehmenden Spezialisierung und Arbeitsteilung die Funktion des Dichters und des Theoretikers trennen, wurden diese beiden Tätigkeitsbereiche in der ungarischen Literatur fast ausnahmslos durch eine und dieselbe Person ausgefüllt. Zur Entwicklung der Anfänge der ungarischen Komparatistik hat auch der Umstand beigetragen, daß die ersten bedeutenden Forscher selber aktive Repräsentanten der schönen Literatur waren, so konnten sie mit kongenialer Intuition die Werke ihrer oder der vorangehenden Generation oder die vortrefflichsten Schöpfungen der Weltliteratur nicht nur genießen, sondern auch einschätzen. Wie jeder Schriftsteller der befugteste Interpret seiner eigenen Werke ist, so wird auch der Dichter das empfindlichste Meßinstrument für die Schriften seiner Dichterkollegen sein.

Ein Teil der ungarischen Dichter-Literaturwissenschaftler hat in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Tätigkeit eines Kritikers oder Ästhetikers ausgeübt, weil ihr nationales Selbstgefühl sie zur Förderung der rückständigen Literatur ihres Volkes anregte, — zu ihnen gehört u.a. auch Kőlcsey —, andere, meist zweitklassige Dichter wurden durch literarpolitische Gründe bewogen, die Bewältigung ästhetischer und literaturhistorischer Probleme zu versuchen. Wir finden Beispiele auch für die entgegengesetzte Tendenz, wenn sich nämlich nicht zur „Zunft“ gehörige Theoretiker, Kritiker oder Literaturhistoriker aus reinem Patriotismus der Dichtkunst zuneigten, immerhin stand auch diese Gruppe nicht in den vordersten Reihen der ungarischen Dichtkunst. Unter den erstrangigen Komparatisten gab es nur einen, der ein großer vergleichender Literaturwissenschaftler hätte werden können, der aber — zum Glück für unsere Literatur — sein Leben lang Dichter blieb: János Arany, und es gab einen einzigen, der sich nur als Theoretiker unserem Wissenschaftszweig näherte, Hugó Meltzl: als er auftrat, d.h. zur Zeit der Entwicklung der bürgerlichen Literatur, war die Trennung in die Funktionen des Dichters und des Ästhetikers vollzogen.

Es ist vielleicht wert darauf hinzuweisen, das wir auch in der deutschen Literatur diesen Entwicklungsgang beobachten können, natürlich den Verhältnissen entsprechend in einer weit breiteren Abstufung. In den Jahren 1750—1850 waren fast alle bedeutenden Gestalten der deutschen Literatur gleichsam universale Schöpfer, d.h. in einer Person Belletristen, Kritiker, Literaturwissenschaftler: Lessing, Herder und Wieland, Goethe und Schiller, Jean Paul, Kleist und Büchner, Heine und Hebbel haben mit ihrer Dichtung ihre theoretischen Äußerungen bestätigt und mit

ihrer Theorie ihre dichterische Praxis. Infolge der Entfaltung der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse haben sich nach 1850 auch in Deutschland die Funktionen des Dichters, des Kritikers bzw. des Ästheten getrennt²².

Neben diesen äußeren — immerhin nicht unwesentlichen — Übereinstimmungen können wir bei den Pionieren der ungarischen Komparatistik auch gewisse innere, inhaltliche Zusammenhänge ermitteln. Dazu gehört z. B. ihre Vorliebe für das antike Schrifttum. Das Interesse für die klassische Bildung lebte in der geschlossenen ungarischen Welt mit ihrem Sinn für Traditionen in gesteigertem Maße, ist aber im Grunde genommen kein ungarisches Symptom. Die klassische Philologie hat sich eigentlich zur Zeit der Renaissance als vergleichende Methode der griechischen und lateinischen Literatur entwickelt. Bereits die Altphilologen des 16. Jahrhunderts wurden durch den enzyklopedischen Ehrgeiz angetrieben, sich durch die Lektüre der griechisch-lateinischen Texte — zum Verständnis der verborgenen mythologischen und anderen Anspielungen — genaue und tiefgehende Kenntnisse der antiken Welt zu verschaffen, die ihnen im Bereich der Sprachwissenschaft, der Technik, der Literatur und der Geschichte den richtigen Weg weisen sollen. Diese unbewußte Komparatistik hat sich mit dem Schicksal, der Wirkung und der Formanalyse dieser Werke beschäftigt. Das Interesse für die Antike währte Jahrhunderte hindurch, hat aber erst im 19. Jahrhundert Weltausmaß angenommen²³. Diesem für unseren Kontinent charakteristischen Interesse konnten sich auch die ersten Mitarbeiter der ungarischen Komparatistik nicht entziehen, doch kamen zu den oben angegebenen allgemeinen Zügen in Ungarn noch andere differenzierende Kriterien hinzu. Hier müssen wir die Wurzeln des Interesses für die antike Welt und die antiken Themen in der gemeinsam aufgenommenen Kultur des Klein- und Mitteladels suchen, die die zeitgenössische ungarische Kultur gewissermaßen uniformierte: man hat doch in allen Gymnasien des feudalistischen Ungarns dieselben klassischen Autoren gelesen, so daß die Weltliteratur für die gebildeten Menschen dieses Zeitalters eigentlich identisch war mit dem, was ihnen bekannt war: mit den griechischen und lateinischen

²² H. Mayer, *Az irodalomtudományi terminusok kialakulása és változása (Die Entwicklung und Wandlung der literaturwissenschaftlichen Termini)*, „Világírodalmi Figyelő” 1963, S. 27—28, und Guyard, a.a.O., S. 9.

²³ J. Voisine, *Mi az összehasonlító irodalom? (Was ist die vergleichende Literatur?)*. Studien der Ung. Akademie der Wissenschaften, Budapest 1962, Bd. 1—2. Siehe Bd. 1, S. 72, und M. Bataillon, *A filológia ujászületése Chapel Hillben (Die Wiedergeburt der Philologie in Chapel Hill)*, „Helikon” 1964, Nr. 1, S. 52.

Autoren. Diese geschlossene Kultur hat die Bildung des zeitgenössischen Durchschnittsmenschen in gewissem Grade nivelliert.

Die ersten ungarischen Komparatisten haben zur Erschließung der Zusammenhänge der antiken Werke untereinander und — allerdings selten — mit dem modernen Schrifttum eine merkwürdige Methode mit Vorliebe angewendet: die Parallele, d.h. sie waren bestrebt, in zwei oder mehreren Literaturen, eventuell bei mehreren Schriftstellern oder Werken parallele Züge zu entdecken. Worin besteht das Wesen dieser von ihnen angewandten Methode? Sie bedeutet die Feststellung einer Analogie eines literarischen Zustandes mit der Beschaffenheit einer anderen, fremden Literatur, die nicht mit einer gemeinsamen Quelle zu erklären ist, — umso weniger, da die Existenz einer solchen gemeinsamen Quelle überhaupt nicht notwendig ist — die man aber mit der Ähnlichkeit der die parallelen Erscheinungen bewirkenden politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Triebfedern verständlich machen kann. Die Parallele bedeutet also einen grundlegenden Zusammenhang zwischen zwei literarischen Lagen als die Analogie: letztere kann nämlich eventuell aus einer gemeinsamen Quelle abgeleitet werden — und die Verwendung gemeinsamer Quellen ist manchmal auch dem Zufall zuzuschreiben — die Parallele verbindet aber die Schöpfer und ihre Werke durch die Analogie der Voraussetzungen der Schöpfungen miteinander.

Die Parallele hat noch einen wichtigen Vorteil: sie verhindert die Atomisierung des Stoffes und die Bildung vorfabrizierter Theorien, sie untersucht die großen, gemeinsamen, weltliterarischen Erscheinungen in ihrer Bewegung, in ihren dialektischen Beziehungen. Die ersten ungarischen Theoretiker wendeten sich der Parallele schon deshalb gerne zu, weil sie mit ihrer Hilfe die Schranken der Zeit und des Ortes auflockern konnten und somit vermochten größere Gebiete miteinander zu vergleichen als durch die Gegenüberstellung von bloß nationalen Literaturphänomenen. Der zuletzt erwähnte Charakterzug weist aber auf einen unvermeidbaren Nachteil hin: die Parallele kann nie so fest, so zusammenhängend sein, wie die Untersuchung von konkreten Ähnlichkeiten: mit der zeitlichen und örtlichen Großzügigkeit geht eine gewisse Lückenhaftigkeit Hand in Hand.

Unter den ersten Arbeiten der frühen ungarischen Komparatisten finden sich manche „Parallelen“, immerhin ist auch die Neigung zu dieser Methode keine ungarische Spezialität: das Streben nach Erschließung von Parallelen ist in der ersten Epoche der vergleichenden literarischen Forschung in ganz Europa nachzuweisen²⁴.

²⁴ T. Vianu, *Madách és Eminescu (Madách und Eminescu)*, „Helikon“ 1964, Nr. 1, S. 15—16; Vajda, a.a.O., S. 369.

Bei den ersten ungarischen Vertretern des Komparatismus ist schließlich noch ein gemeinsamer Charakterzug auffallend: ein gewisses Trachten nach vergleichender Kunstbetrachtung, d.h. „nach komplexer Untersuchung von Künsten, die einer gemeinsamen Wurzel entsprossen sind“²⁵. Was verstehen wir unter komplexer Untersuchung? Vor allem, daß man — um eine literarische Schöpfung verstehen zu können — die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Einrichtungen im Zeitalter ihrer Entstehung studiert, anschließend die gegenseitige Wirkung und die Zusammenhänge der einander nahestehenden Künste untersucht, d.h. unter den Darstellungsmöglichkeiten der einzelnen Kunstzweige nach einer Synthese strebt, in der Erkenntnis, daß zu den Formen des gesellschaftlichen Bewußtseins auch die Kunst hingehört, und sie nicht nur den Menschen formt, sondern zugleich eine Folge des jeweiligen menschlichen Kulturniveaus ist. Das Verhältnis des kunstvollen literarischen Bildes und der Elemente der plastischen Struktur ist wechselseitig, einerseits ist für die Schaffung und für das Verständnis des literarischen Bildes das Erfassen der Außenwelt durch Anschauung unbedingt notwendig, andererseits sind auch für die bildenden Künste jene Erkenntnisse erforderlich, die der Mensch sich über sich selbst und über die Außenwelt mit Hilfe der Literatur erworben hat. Es gibt sogar eine Auffassung, wonach die Aufgabe der Komparatistik nicht so sehr in der Vergleichung der literarischen Phänomene und Wirkungen, sondern in der komplexen Untersuchung der dialektischen Zusammenhänge der Literatur, der bildenden Künste und der Musik zu erblicken ist. Diese Betrachtungsweise schätzt die scharfe Trennung der einzelnen Kunstprovinzen als metaphysisch ein und beruft sich darauf, daß z. B. die literarische Romantik nicht nur ohne historische, wirtschaftliche und philosophische Kenntnisse unverständlich ist, sondern daß wir zum richtigen Verständnis auch der gründlichen Analyse und Auswertung der musikalischen und kunsthistorischen Romantik bedürfen²⁶.

²⁵ I. Sőtér, *Párhuzamos jelenségek a XIX. sz. magyar és orosz irodalmában* (Parallele Erscheinungen in der russischen und ungarischen Literatur des 19. Jahrhunderts), „Világirodalmi Figyelő“ 1962, Nr. 1, S. 9—10. Im Zusammenhang mit der komplexen Wertung weisen wir auf eine anregende, obzwar geistesgeschichtlich eingestellte Abhandlung hin: F. Medicus, *Das Problem einer vergleichenden Geschichte der Künste*, [in:] *Philosophie der Literaturwissenschaft*, Berlin 1930, S. 188—239.

²⁶ I. Sőtér, *A komplex összehasonlító kutatások elvi kérdései* (Grundsätzliche Fragen der komplexen vergleichenden Forschung), „Világirodalmi Figyelő“ 1963, Nr. 1, S. 1—17; A. Wartanow, *Az idő eldönti a vitát. Az irodalom és a képzőművészetek viszonya* (Die Zeit wird die Diskussion entscheiden. Das Verhältnis der Literatur und der bildenden Künste), „Helikon“ 1964, Nr. 4, S. 367—383. Es ist interessant, daß solche Untersuchungen und komplexen Vergleiche auch im

Die ersten ungarischen Forscher der vergleichenden Literaturwissenschaft vermochten das freilich nicht so klar und eindeutig zu sehen, wie die obigen Auseinandersetzungen auf Grund der scither geführten Diskussionen und Untersuchungen das Problem zusammenfassen konnten, doch wir müssen es als ein Verdienst betrachten, daß die Frage der Komplexität der Künste unter ihnen überhaupt angeschnitten wurde und sich einige von ihnen — so vor allem Kólescy und nach ihm Henszlmann — mit den Beziehungen der Literatur, der bildenden Künste und der Musik beschäftigt haben.

7. Es eribrigt sich zu betonen, daß die oben skizzierten gemeinsamen Züge nicht ausnahmslos auftraten, sie waren bei den ungarischen Komparatisten dieser Zeitspanne auch nicht alle bewußt, und wurden erst von der heutigen Forschung erschlossen und zusammengetragen. Es bedarf noch weiterer eingehender Analysen, um zu entscheiden, in welchem Maße die aufgestellten Hypothesen stichhaltig sind.

amerikanischen Komparatismus beliebt sind. So hat H. Hatzfeld sein Werk *Literature through Art* (New York 1952) diesen Gedanken gewidmet. Vgl.: G. M. Vajda, *Adatok az ószakamerikai Összehasonlító irodalom történetéhez* (Beiträge zur Geschichte der vergleichenden Literatur in Nordamerika), „elikon“ 1964, Nr. 1, S. 76.